

Gespräche des Herrn mit Frauen nach dem Johannesevangelium

Fred Colvin, Salzburg
übersetzt von Tabea Kunz, Wetter

Der heutige Leser ist vielleicht verwirrt über den Kommentar des Johannes: „... seine Jünger ... wunderten sich, dass er mit einer Frau redete“ (4,27). Was ist denn Besonderes dabei, wenn man in der Öffentlichkeit mit einer Frau spricht? Aber das Verhalten des Herrn stand im Gegensatz zu den Gepflogenheiten seiner Zeit. Jesus selbst ließ sich vom damaligen Sexismus nicht gefangen nehmen. Jedenfalls

scheint Johannes die Aufmerksamkeit seiner Leser auf eines der speziellen Themen zu lenken, die sich durch sein Evangelium ziehen: die Gespräche unseres Herrn mit Frauen.

Johannes berichtet von sechs Gesprächen mit Frauen, fünf davon sind nur in seinem Evangelium zu finden. Markus erwähnt die Begegnung von Maria Magdalena am Grab (Mk 16,9-11), ebenso Matthäus (Mt 28,1-10). Aber es wird Johannes überlassen, die Einzelheiten der Unterhaltung aufzuzeichnen. Das Thema eines jeden Austausches ist sehr theologisch. Erörtert werden einige Aspekte unseres

Verhältnisses zu Gott und unserer Beziehung untereinander als Kinder Gottes.

DAS GESPRÄCH DES HERRN MIT SEINER MUTTER MARIA (JOH 2,1-11)

Diese Geschichte ereignete sich auf einer Hochzeit, einer Feier also, die den Beginn einer neuen Beziehung zwischen zwei Menschen darstellt. Beim Fest tauchte ein Problem auf. Sie hatten keinen Wein mehr! Diese Situation findet ihre Entsprechung in vielen heutigen Ehen und ist das The-

ma zahlreicher Lieder und die Ursache von noch mehr Ehescheidungen. Wie kann man in einer Beziehung wieder Freude finden (Jud 9,13; Ps 104,15), wenn man keinen Wein mehr hat? Sünde in ihren verschiedenen Formen verdirbt zwischenmenschliche Beziehungen. Es ist außerordentlich lehrreich, dass Jesus das Wasser der Reinigung in einen Wein zur Freude verwandelte!

Doch in buchstäblicher Weise erzählt uns Johannes von einer anderen, neuen Beziehung. Jesus hatte sich seinen Eltern untergeordnet (Lk 2,51), aber nun war der Startschuss für sein öffentliches Wirken gefallen (Joh 2,11). Offenbar hat Maria bei ihm das Thema zur Sprache gebracht, denn sie fühlte, dass ihr Sohn etwas gegen den Weinnotstand tun sollte. Seine höfliche und dennoch verblüffende Antwort „Was habe ich mit dir zu schaffen, Frau?“ kündigt eine neue Rangfolge an, ein neues Verhältnis zwischen Jesus und seiner Mutter. Sein Vater hatte seine Stunde festgesetzt. Dieses sehr öffentliche Wunder würde der „Anfang der Zeichen“ (2,11) sein und eine Lawine von Ereignissen auslösen, die bis zu seiner Kreuzigung führen. Seine Mutter wagt es nicht, sich in sein Verhältnis zu Gott einzumischen.

Und noch auf einer weiteren Ebene berührt diese Geschichte das Thema im Zentrum des Johannesevangeliums. Wie beginnt diese neue Beziehung zu Gott? Marias Rat an die Diener sollte auch heute beachtet werden: „Was er euch sagen mag, tut!“ (2,5) Die Diener taten wie geheißen und füllten die Wasserkrüge bis zum Rand mit mehreren hundert Litern Wasser. Und dann kam die eigentliche Herausforderung ihres Glaubens. Jesus befahl ihnen, etwas von dem Wasser auszugießen und es einem Ehrengast zu bringen, dem Speisemeister. Ein armer Diener muss wohl die Hälfte des Wassers unterwegs verschüttet haben! Was würde der ehrenwerte Speisemeister sagen, wenn ein Diener ihn bittet, ein Glas Wasser zu kosten, welches den Hochzeitsgästen serviert werden sollte? Diese Handlung erforderte schlichten und persönlichen Glauben an den Herrn Jesus und an sein offenbartes Wort. Solch eine Glaubenstat ist die Eröffnung einer neuen Beziehung zu Gott.

Und das Ergebnis? Die Reaktion des Präsidenten des Banketts macht es deutlich, dass das kein Traubensaft war, wie es heute manche postuliert haben! Er war überrascht von der Qualität des Weins und tadelte den Bräutigam. Seine Lektion in Sachen Etikette auf Banketten verrät viel über das Leben in der Welt und ebenso über das ewige Leben: „Jeder Mensch setzt zuerst den guten Wein vor, und wenn sie betrunken geworden sind, dann den geringeren; du hast den guten Wein bis jetzt aufbewahrt“ (2,10).

*„Jesus spricht zu ihr:
Was habe ich
mit dir zu schaffen, Frau?
Meine Stunde ist
noch nicht gekommen.“*

JOHANNES 2,4

Das Leben in dieser gottlosen Welt verspricht mehr als es halten kann, weil die Freuden der Sünde zeitlich sind (Heb 11,25b). Die Qualität des Weins eines Lebens ohne Gottesbeziehung wird immer schwächer, aber das Leben, das Jesus uns anbietet, wird immer besser.

DAS GESPRÄCH DES HERRN MIT MARIA MAGDALENA (JOH 20,11-18)

Dieses Gespräch scheint seine Entsprechung im ersten Gespräch zu finden, denn es hat ebenfalls die Ankündigung einer neuen Beziehung zum Inhalt.

Nachdem sie das leere Grab besichtigt hatten, gingen Petrus und Johannes nach Hause in der Annahme, dass sie alles gesehen hatten, was man an diesem Morgen hätte sehen können (20,5-10). Maria blieb draußen und weinte. Gab es wirklich nicht noch mehr zu sehen? Nun, zwei Engel für den Anfang. Aber sie gab sich nicht mit einem leeren Grab zufrieden, ja sogar Engelwesen konnten nur wenig trösten. Niemand Geringeres als der Herr selber konnte sie trösten, und er war hinweggenommen worden

(20,13). Durch ihre Tränen hindurch sah sie einen Mann, aber sie konnte ihn nicht erkennen, bis sie hörte, wie er sie beim Namen rief, „Maria“ (20,16).

Der Herr, der zwischen ihr und ihrer schrecklichen Vergangenheit gestanden hatte, war ihr weggenommen worden. Sie klammerte sich verzweifelt an ihn (20,16-17). An dieser Stelle kündigte der auferstandene Herr unsere neue Beziehung zu Gott an: „Rühre mich nicht an! Denn ich bin noch nicht aufgefahren zum Vater. Geh aber hin zu meinen Brüdern und sprich zu ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater und zu meinem Gott und eurem Gott!“ (20,17) Eine tiefgründigere theologische Offenbarung ist bisher nicht gemacht worden!

Der Herr sprach deutlich zu dieser Frau von seiner Auferstehung und von dem neuen Verhältnis zu Gott, dessen sich die Gläubigen erfreuen. Er schickte sie zu seinen Jüngern, die er „meine Brüder“ nannte, und wies auf den Vater hin, zu dem er auf besondere Art auffahren würde. Er sagte nicht „unserem Vater“, denn er hat ein einzigartiges Verhältnis zu Gott. Aber sein Vater ist unser Vater geworden! Sein Gott ist jetzt unser Gott! Diese einzigartige Beziehung zwischen dem Vater und seinem ewigen Sohn, zwischen Gott und seinem Christus ist die Grundlage geworden für unser neues Verhältnis zu Gott. „... der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus ... hat uns gesegnet mit jeder geistlichen Segnung in der Himmelwelt in Christus.“ „Wir sind erwählt in Christus, zur Sohnschaft vorherbestimmt durch Christus. Wir haben Erlösung in ihm ...“ (Eph 1,3-14). Die Liste der Segnungen, die aus dieser neuen Beziehung „in Christus“ fließt, ist unendlich lang.

Diese Beziehung ist extrem persönlich. Maria Magdalena erkannte den Herrn, als sie ihn ihren Namen rufen

*»Die Qualität
des Weins eines
Lebens ohne
Gottesbeziehung
wird
immer schwächer,
aber das
Leben, das Jesus
uns anbietet,
wird
immer besser.«*



die Geschichtsbücher des AT abgelehnt, ebenso die Propheten. Barrett fügt hinzu: „Die Samaritaner nahmen das Gebot von einem einzigen Heiligtum im Buch Deuteronomium und bezogen es nicht auf Jerusalem, sondern auf den Berg Garizim, auf den sie auch die anderen alttestamentlichen Stellen anwendeten.“ Dort beteten sie einen Gott an, den sie nicht wirklich kannten (4,22). Sie hatten keine echte Beziehung zu ihm.

Aber weil Gott Anbeter sucht, sandte er den Messias, damit er mit dieser Samaritanerin spricht. Der Herr fand eine gemeinsame Gesprächsgrundlage mit der Frau, denn sie hatten beide Durst. Und seine unkonventionelle Bereitschaft, mit ihr zu reden, reizte ihre Neugier (4,7-9). Seine geheimnisvolle Antwort auf ihre Frage machte sie nur noch wissbegieriger, was seine Person betraf (4,10). Vor ihren Augen saß ein höchst interessanter Mann. Einen Mann wie diesen hatte sie nie zuvor kennen gelernt, einen, der etwas verschenken wollte, statt etwas zu nehmen. Wer war er?

Dieser Galiläer bot der durstigen Frau „lebendiges Wasser“ an. Bald wurde klar, dass er nicht über buchstäbliches H₂O sprach. Er beschrieb das ewige Leben als eine Gabe Gottes, als Wasser, das von Gott kommt, das zufrieden stellt, Wasser, das zu einer Quelle wird, die zu Gott hinfließt, zum Ursprung, von dem es ausgegan-

und schaute hinter ihre wohlformulierte Antwort (4,16-18). Die Wertschätzung, die sie für ihn empfand, war bis zu diesem Punkt stetig gewachsen (4,9.10.12), aber nun merkte sie, dass sie jemanden vor sich hatte, der sie kannte, der so durch ihre Verteidigungsmauern sah, wie es nur ein Prophet tun konnte (4,19).

Was auf dem ersten Blick so aussah wie ein Ablenkungsmanöver, war in Wirklichkeit eine ernst gemeinte theologische Nachfrage von ihrer Seite (4,20). „Ein jüdischer Prophet? Aber ... hierin gibt es doch grundlegende theologische Meinungsverschiedenheiten!“ An dieser Stelle redete der Prophet zur Samaritanerin über die wahre Natur Gottes und offenbarte ihr das Zeitalter des Geistes, was gerade anbrach, als er mit ihr redete (4,20-24). Die Samaritaner hatten in Unwissenheit angebetet und die Juden hatten schon immer Recht gehabt. Jerusalem war der von Gott verordnete Standort des Tempels, aber ein neuer Tag dämmerte heran. Bald schon würde wahre Anbetung geografische Grenzen sprengen. Gott ist von Natur aus Geist und daher nicht an geografische Überlegungen gebunden. Die Voraussetzungen für die künftige Anbetung waren nur zwei Dinge. Erstens, wahre Anbeter mussten „im Geist“ sein, der Geist musste also in ihnen wohnen (Röm 8,9). Sie mussten „im Geist anbeten“, nicht auf der Grundlage fleisch-

licher Errungenschaften oder ethnischer bzw. religiöser Abstammung (Phil 3,3-6). Zweitens, wahre Anbetung kann nur geschehen, wenn Gottes geöffnete Wahrheit – das Evangelium – die Basis ist.

Der Herr würde einige dieser Dinge viel später den elf verbliebenen Jüngern offenbaren, und

zwar am Vorabend seines Sterbens (Joh 14-16). Erst nach seiner Himmelfahrt und der nachfolgenden Ausgießung des Heiligen Geistes würden sie das alles erst richtig begreifen (vgl. Apg 8,4-17; 10,1 - 11,18; 15,6-11).

Was die Frau anscheinend ahnte, wurde von Jesus bekräftigt. Er war in der Tat der lang ersehnte Messias (4,25f). Ihr Durst war gestillt, die Frau verließ ihren Wasserkrug und kehrte

hörte! Die persönliche Gotteserkenntnis ist der Dreh- und Angelpunkt des ewigen Lebens (Joh 17,3). Ewiges Leben ist viel mehr als nur Leben nach dem Sterben oder goldene Gassen. Ewiges Leben ist eine Beziehung zwischen Personen (10,14-15.27-28). Der Herr ruft seine Schafe mit Namen (10,3), und eines Tages wird jeder einen weißen Stein aus der Hand des Herrn empfangen, „auf den Stein geschrieben, einen neuen Namen, den niemand kennt, als wer ihn empfängt“ (Off 2,17). Stell dir das vor, ein neuer Name, den niemand anders kennt, ein persönliches Geheimnis eines jeden einzelnen Gläubigen und seinem Herrn!

DAS GESPRÄCH DES HERRN MIT DER SAMARITANERIN (JOH 4,1-42)

Der Herr „musste aber durch Samaria ziehen“ auf seinem Weg von Judäa nach Galiläa (4,3f). Eigentlich hätte er auch dieses Gebiet umgehen können, wie es die Juden oft taten, aber er musste den Willen dessen tun, der ihn gesandt hatte (4,34). Gott war auf der Suche nach einer verlorenen Frau.

Diese Frau aus Sychar hatte kein richtiges Verhältnis mit einem Mann (4,16-18) und war daher ein passendes Bild für ein Volk ohne wahre Gottesbeziehung. Die Samaritaner hatten

gen war (4,10-14). Ewiges Leben würde ein zufrieden stellender Kreislauf von Geben und Nehmen sein – eine Beziehung. Die Frau aus Sychar hatte Durst nach einer solchen befriedigenden Beziehung. Sie musste immer wieder trinken, nur um am Ende dennoch durstig wieder wegzugehen. Sie wollte dieses lebendige Wasser haben.

Jesus unterbrach die Frau, indem er sich nach ihrem Mann erkundigte,

„Und darüber kamen seine Jünger und wunderten sich, dass er mit einer Frau redete.“

JOHANNES 4,27A

in die Stadt zurück, um andere für ihren soeben gefundenen Retter zu interessieren (4,28-30). Erfolgreich überzeugte sie andere, indem sie dasselbe Phänomen benutzte, wodurch sie selbst überzeugt worden war. Der Prophet hatte ihre Träume verstanden und hatte in seiner Botschaft von Gott Bezug darauf genommen (4,10-15). Er hatte ihre aufrichtige theologische Frage beantwortet (4,20-22). Er hatte sie gekannt, hatte von ihrer Vergangenheit gewusst, kannte ihre Gegenwart. Und trotz alledem suchte er sie (4,16-19.29). Gott suchte nach ihr – nach der verachteten Frau von Sychar“ (4,23).

Ihr Retter nahm Anteil daran, dass ihr Verlangen nun gestillt war! Und die Jünger waren perplex, als sie feststellten, dass ihr Meister satt war (4,31). Seine Antwort auf ihre Frage erhob die Evangelisation zu ihrem absoluten Gipfelpunkt. Man könnte es auf lockere Art folgendermaßen umschreiben: „Wie könnt ihr in einem Moment wie diesem übers Essen reden? Ich habe sie gefunden! Ich habe sie gefunden! Wegen dieser Frau war es nötig, dass ich durch Samaria reiste (4,4). Der Vater hatte sie gesucht und ich musste sie nur noch finden! Oh, es gibt eine Quelle der Sättigung, von der ihr kaum eine Ahnung habt. Jene Quelle, die mein Herz sättigt, bringt Fleisch auf meine müden Knochen und kräftigt mich, führt Gottes Willen aus und vollbringt sein Werk“ (4,34). Der Retter hatte verzweifelt nach dieser Frau verlangt, die kein Mensch sonst wollte.

DAS GESPRÄCH DES HERRN MIT DER JÜDISCHEN EHEBRECHERIN (JOH 7,53 - 8,11)

Die Samaritanerin hatte kein echtes Verhältnis mit einem Mann (4,16-19), aber die Lage dieser jüdischen Frau war noch viel schlimmer. Sie hatte den rechtmäßigen Bund mit ihrem Ehemann gebrochen und dient somit als passendes Anschauungsmaterial für das Verhältnis ihres Volkes zu Gott und für des Volkes Untreue zu seinem Bund.

Die Ehebrecherin sah sich gefangen in ihrer Rolle als politische Schachfigur. Die religiöse Oberschicht suchte fortwährend nach Gründen, um Jesus anzuklagen. Sie zogen die Ehebre-

cherin in den Frauenhof des Tempels und stellten sie in die Mitte derer, die Jesus zuhörten. Nachdem sie sich auf das Gesetz berufen hatten, wonach darauf die Todesstrafe stand, fragten sie den Rabbi nach seinem Urteil in dieser Sache (8,2-6a). Offensichtlich gab es keine Möglichkeit, sich aus ihrer cleveren Falle herauszuwinden. Sollte der Lehrer Nachsicht walten lassen, dann würde er dem Gesetz Gottes widersprechen und sich damit als Gesetzesbrecher disqualifizieren. Sollte er auf Bestrafung bestehen, wie

„Jesus aber richtet sich auf und sprach zu der Frau: Frau, wo sind sie? Hat dich niemand verurteilt?“

JOHANNES 8,10

sie im Gesetz vorgeschrieben ist, dann hätten sie Gründe, ihn vor dem römischen Kaiser anzuklagen. Die Gesetzstreuern sorgten dafür, dass Jesus zwischen zwei gegensätzlichen Gerichtsbarkeiten gefangen war.

Die Schriftgelehrten und Pharisäer hatten einen wasserdichten Fall. Die Schuld der Frau stand außer Frage. Sie war auf frischer Tat ertappt worden. Und das Gesetz war auf der Seite dieser Männer, oder vielleicht doch nicht ganz? Nach dem Gesetz war ihr Vergehen zwar mit dem Tod zu bestrafen, doch nicht allein mit ihrem Tod. Der männliche Übertreter sollte ebenfalls hingerichtet werden (3Mo 20,10; 5Mo 22,22-24). Wenn man sie bei der Tat erwischt hatte, dann hatten ihre Ankläger den Mann laufen lassen. Diese Männer zitierten Gottes unparteiisches Gesetz und manipulierten es zu ihrem eigenen Vorteil und zum Nachteil für andere. Ihre List hatte den bitteren Geschmack von Rechtsprechung in einer „Männerwelt“.

Was würde der junge Lehrer sagen? Nichts! Er bückte sich nieder und fing an, etwas mit seinem Finger auf den Erdboden zu schreiben, um den versammelten Selbstgerechten Zeit zum Nachdenken zu geben. Die Männer plagten ihn, bis er aufstand, mit einer forschenden Frage auf seinen Lippen,

welche sie zum Schweigen brachte, da die dunkle Ungerechtigkeit, die in ihren Herzen war, offen gelegt wurde. Der Herr bat die Ankläger, ihr moralisches Urteil auf ihr eigenes Verhalten anzuwenden. „Wer von euch ohne Sünde ist, werfe als Erster einen Stein auf sie.“

Warum waren sie dem jungen Lehrer nicht gewachsen? Unter dem feurigen Schein des „Lichts der Welt“ (8,12) hatten sie lauter unerfreuliche Dinge gesehen, nämlich die moralische und geistliche Finsternis in ihrem Leben. Irgendwie müssen sie gespürt haben, dass er sie und ihre Schuld kannte. Die Ankläger gingen einer nach dem andern fort, verfolgt von der Furcht, dass Jesus alles öffentlich machen würde (8,6b-9). Als die prozessführende Partei hinausging, beugte sich der Herr zum zweiten Mal nieder, um zu schreiben.

Im Buch Exodus lesen wir, dass etwas zweimal mit dem Finger Gottes geschrieben wurde. Gott selbst hatte sich auf den Sinai niedergebeugt, um das Gesetz mit seinem Finger zu schreiben (2Mo 31,18). Aber Israel konnte die ersten beiden der Zehn Gebote so schnell brechen, wie Gott sie schreiben konnte (32,1-8). Sie spielten die götzdienenische Hure (34,16) und setzten sich damit dem gerechten Urteil Gottes aus (32,9-10). Mose reagierte, indem er die Tafeln zerschmetterte, als er am Fuß des Berges ankam. Er unterstrich die Bedeutung seiner Tat, als er sie so beschrieb: „Diese Tafeln waren Gottes Werk“ (32,16). Später, als Gott ein zweites Mal „herabstieg“ (34,5; 19,8), auf dem Berg Sinai stand und es zum zweiten Mal unternahm, das Gesetz zu schreiben, verkündete er: „Jahwe, Jahwe, Gott, barmherzig und gnädig, langsam zum Zorn und reich an Gnade und Treue ...“ (34,1-9). In

atemberaubender Barmherzigkeit vollzog Gott die gerechte Strafe des Gesetzes nicht, sondern gab damit seinem Volk eine weitere Chance. Es war, als ob er bei seiner zweiten Niederschrift gesagt hät-

»Oh, es gibt eine Quelle der Sättigung, von der ihr kaum eine Ahnung habt. Jene Quelle, die mein Herz sättigt, ...«



te: „Und ich bestehe auch nicht darauf, die Strafe nach dem Gesetz zu vollziehen. Mein Volk, gehe hin und sündige nicht mehr!“

Durch das zweimalige Schreiben auf die Erde schien es, als ob Jesus die Übergabe des Gesetzes noch einmal nachspielte. Die Mächtetern-Ankläger fanden sich plötzlich selber in der Gegenwart des Gesetzgebers wieder, und langsam dämmerte es ihnen, dass er sie öffentlich bloßstellen könnte. Nur ein Mann war moralisch würdig, den ersten Stein zu werfen. Als er von seinem zweimaligen Schreiben aufstand, demonstrierte Jesus dieselbe Barmherzigkeit mit der Ehebrecherin, die er einst Israel erwiesen hatte, als er zum zweiten Mal das Gesetz aufschrieb. „Auch ich verurteile dich nicht.“ Im gleichen Atemzug hielt er die gerechten Forderungen des Gesetzes aufrecht: „Geh hin und sündige von jetzt an nicht mehr!“ (8,10-11)

DAS GESPRÄCH DES HERRN MIT MARTHA AM GRAB DES LAZARUS (JOH 11,1-44)

Eine ganz besonders freundschaftliche Verbindung bestand zwischen dem Herrn und der Familie in Bethanien. Gewiss erwarteten Martha und Maria, dass Jesus schnell kommen würde, als ihr Diener ihm von der

schweren Krankheit seines geliebten Freundes Lazarus berichtete. Sowohl die Jünger als auch die Schwestern waren ratlos, weil sie sich seine Verspätung nicht erklären konnten. Ihr Bruder Lazarus starb, weil der Herr unbegreiflicherweise zögerte zu kommen. Seine geheimnisvollen Bemerkungen (als er vom Tod als von einem „Schlaf“ sprach), waren zu diesem Zeitpunkt kein Trost (11,1-16). Wie konnte denn die Liebe des Herrn zu Lazarus (11,3.35-36) zusammenpassen mit seiner Verzögerung? Das war ein Rätsel.

Als Maria und Martha vom Kommen des Herrn hörten, gingen sie hinaus, um ihn zu treffen. Als er ankam, offenbarten die ersten Worte Marthas ihre Bestürzung. Diese Worte wurden später von Maria wörtlich wiederholt, als ob die beiden Schwestern zusammen geprobt hätten: „Herr, wenn du hier gewesen wärest, so wäre mein Bruder nicht gestorben“ (11,21.32) Das stimmte ohne Zweifel, sowohl in ihrer konkreten Lage als auch in unserer. Inzwischen haben Generationen von Christen gelebt und sind gestorben. Sie beteten für das Kommen des Reiches und erwarteten den kommenden König, aber er zog es lieber vor zu warten. Und wenn er nicht bald kommt, dann werden der Schreiber dieser Zeilen und seine Leser ebenfalls entschlafen.

Was nun ist die Botschaft des Herrn an uns, wenn die Freunde des Herrn, unsere gläubigen Familienmitglieder, krank werden und sterben, während sie auf den Herrn warten? Martha war die erste, die es hören sollte! „Ich bin die Auferstehung und das Leben ...“ Für die, die wartend sterben, ist er die „Auferstehung“: „Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er gestorben ist.“ Für alle, die am Leben bleiben, um das Kommen des Herrn zu erleben, ist er „das Leben“: „... und jeder, der da lebt und an mich glaubt, wird nicht sterben in Ewigkeit“ (11,23-26). Eines Tages wird der Herr selbst zurückkehren für seine geliebten

Freunde. Er wird herabsteigen aus dem Himmel mit „lauter Stimme“ und wird sich an seinen Befehl erinnern: „Lazarus, komm heraus!“ Diejenigen, „die übrig bleiben bis zur Ankunft des

Herrn“, werden hinausgehen wie einst Maria und Martha, um ihm zu begegnen (11,20.31). Diejenigen, die in Jesus entschlafen sind (Joh 11,11), werden nicht zurückgelassen werden. Das ist die tröstliche Antwort des Herrn auf die menschliche Tragödie. Der Herr wollte es dem Paulus überlassen, viel später dieses Geheimnis im Detail zu entfalten (1 Thess 4,13-18), aber Martha war in der Tat die Erste, die es hörte.

DAS GESPRÄCH DES HERRN MIT MARIA IM SCHATTEN DES KREUZES (JOH 19,25-27)

Johannes bringt ein zweites Ereignis, das die Trennung von Familienmitgliedern durch den Tod beinhaltet, nämlich den frühzeitigen Tod des Sohnes Marias. Gottes zweite Antwort auf eine solche menschliche Tragödie ist die Beziehung zwischen den Mitgliedern der Familie Gottes, die in diesem irdischen Leben zurückgelassen wurden.

Jesus, der älteste Sohn, hatte die Verantwortung dafür, dass die Witwe Josephs versorgt wurde. Kurz vor seinem Tod entledigte er sich dieser Verantwortung. Wen würde er für diese Aufgabe auswählen, die auch finanzielle Opfer mit einschloss, und dies wahrscheinlich jahrzehntelang? Der Herr wandte sich an „den Jünger, den er liebte“.

Maria und Johannes standen zusammen im Schatten des Kreuzes Christi. Jesus sprach zu seiner Mutter: „Frau, siehe, dein Sohn!“ Zu seinem geliebten Jünger sagte er: „Sie-

he, deine Mutter!“ Johannes reagierte, indem er die Verantwortung übernahm, für die Mutter Jesu liebevoll zu sorgen. „Und von jener Stunde an nahm der Jünger sie zu sich.“

Wenn wir zusammen im Schatten des Kreuzes stehen und uns selbst geliebt wissen mit der sich aufopfernden Liebe des Christus, dann verändert dies die Art und

Weise, wie wir über andere und über uns selbst denken. Das Zeugnis des Paulus von der Kraft, die von der Golgatha-Liebe ausgeht, könnte folgendermaßen umschrieben wer-

*»Im Israel des
ersten Jahrhunderts war die
Art Jesu, mit
Frauen umzu-
gehen, nichts
anderes als re-
volutionär.«*

den: „Wenn wir uns geliebt wissen mit der sich aufopfernden Liebe des Christus, dann sind wir gezwungen, die Wirklichkeit in einem neuen Licht zu sehen, im Schatten seines Kreuzes. Wenn uns klar wird, dass dieser Schatten auf uns gefallen ist, und in der Tat auf alle gefallen ist, denn er starb für alle, dann wird sich

derbarer Trost kann die Familie Gottes sein!

DIE EINSTELLUNG DES HERRN ZU FRAUEN

Frühe Leser der Beschreibung des Johannes über seinen Lehrer müssen ebenfalls anfänglich geschockt gewesen sein, da die Gewohnheit des Herrn, mit Frauen zu reden, ganz und gar nicht den Konventionen jener Zeit entsprach (Joh 4,27). Er hatte nicht nur privat und öffentlich Umgang mit Frauen, sondern er bezog Frauen in Diskussionen ein, in denen es um tiefgrün-

dige göttliche Themen ging. Und das würden seine Jünger erst zu einem späteren Zeitpunkt in vollem Maße verstehen.

Diese Gespräche im Johannesevangelium offenbaren etwas davon, wie wichtig die Haltung unseres Herrn gegenüber Frauen war. Die Tatsache, dass er überhaupt mit ihnen sprach, macht deutlich, dass er kein Traditionalist war. Den Ungerechtigkeiten, die die Frauen in der „Männerwelt“ erleiden mussten, begegnete Jesus mit Entrüstung. Außerdem zeigt seine Sicht von ihren Problemen und Bedürfnissen ungewöhnliche Sensibilität und Verständnis. Jesus hatte ein offenes Ohr für die theologischen Fragen der Frauen. Die Tiefe seines geistlichen Austausches mit ihnen zeigte seine Wertschätzung ihrer intellektuellen Fähigkeiten und ihres Verständnisses, wenn es darum ging, schwierige geistliche Gedanken anzuwenden. In den Augen Jesu waren Frauen in jeder Beziehung, sowohl geistlich als auch intellektuell, ihren männlichen Zeitgenossen ebenbürtig. Wenn jemand die Art des Herrn im Umgang mit Frauen als selbstverständlich betrachten sollte, dann kann das nur eine Illustration dafür sein, wie sehr sein Vorbild seine Jünger und konsequenterweise auch die westliche Welt beeinflusst hat. Im Israel des ersten Jahrhunderts war die Art Jesu, mit Frauen umzugehen, nichts anderes als revolutionär. ☛

„Als nun Jesus

die Mutter sah und den Jünger,

den er liebte, dabeistehen,

spricht er zu seiner Mutter:

Frau, siehe dein Sohn!“

JOHANNES 19,26

unsere gesamte Sichtweise des Lebens ändern. Wir leben nicht mehr unsere eigene Selbstbezogenheit aus, stattdessen leben wir für ihn, der für uns starb und auferstand! Unsere gesamte Denkweise hat auch in einer weiteren Beziehung eine radikale Veränderung durchgemacht. Wenn wirklich der Schatten des Kreuzes auf uns alle gefallen ist, dann können wir die anderen Menschen nicht mehr oberflächlich beurteilen. Ihre Hautfarbe, ihre Familie, ihr Sozialstatus und ihr Besitz verblassen im Licht neuer, wunderbarer Wirklichkeiten! Seht ihr nicht, dass jemand, der in Christus ist, eine neue Schöpfung ist? Das Alte (einschließlich unserer alten Wahrnehmung von Menschen) ist vergangen. Es wurde durch Neues ersetzt, einschließlich einer neuen Identität in Christus!“ (2Kor 5,14-17)

Paulus fuhr in gleicher Richtung fort, als er Timotheus anwies, einen älteren christlichen Mann so zu behandeln, als sei es sein eigener Vater, „jüngere als Brüder, ältere Frauen als Mütter, jüngere als Schwestern in aller Keuschheit“ (1Tim 5,1-2). Es war, als ob der Herr selbst sagen würde: „Timotheus, siehe, deine Mutter!“ Paulus fuhr dann fort, um dem jungen Mann Anweisungen bezüglich der liebevollen Versorgung der Witwen in der Familie Gottes zu geben (1Tim 5,3-16). Das Leben ist voller Tragik. Was für ein wun-



JESUS IM FOKUS

KONGRESS FÜR KINDER-, JUNGCHAR- UND JUGENDMITARBEITER

27.-29. Oktober 2006

Stadthalle Dillenburg

mit Barry St. Clair, Atlanta/USA

Infos auf www.jesusimfokus.de

